

guten Schriften soll unter den Land-
leuten nicht hervorgerufen werden. Selbst
Erbauungsbücher reiche man nur sparsam. Bibel,
Gesangbuch, Katechismus, eine Hauspostille, ein
Gebetbuch genügen, dazu am ehesten noch ein Wis-
senschaftsblatt."

(N. 3.) In Baden-Baden wurde während
der letzten Anwesenheit des Königs von Preußen
in den Abendstunden die königl. Reise-Scha-
tulle aus einem Parterrezimmer gestohlen.
Ein zurückkehrender Diener machte, als er die Thür
des Zimmers abgeriegelt und eines der vorher sorg-
fältig verschlossenen Fenster offen fand, sofort Alarm.
Rasch war die Nachricht von dem Diebstahle in
dem ganzen Orte verbreitet und man erzählte
sogar, daß es versuchsweise dabei auf wichtige Pa-
piere abgesehen gewesen sei, die zu dem Inhalte
der Cassette gehören sollten. Im Hotel wurde aller-
orts nach den Dieben geforscht, und da man sicher war,
daß sie mit dem Raube nicht die Flucht nach der
Straße genommen hatten, so wurde mittelst Later-
nen der Garten nach allen Richtungen durchsucht
und hier endlich vom Oberkellner die Schatulle im
Gebüsch versteckt vorgefunden. An derselben waren
Spuren bemerkbar, daß man versucht hatte, sie ge-
waltsam zu erbrechen, doch ließen solche auch er-
kennen, daß dazu nicht Werkzeuge gebraucht wor-
den waren, wie sie Diebe von Profession zur Hand
haben. Bei der Deffnung der Schatulle fand sich
noch der ganze Inhalt, eine sehr bedeutende Geld-
summe, darin vor. Die badische Polizei nahm
sodort einige verdächtige Persönlichkeiten ins Ver-
hör, vermochte aber keine zum Geständnis zu brin-
gen; die Thäter sind zur Stunde noch nicht ent-
deckt. —

Garibaldi ist noch immer in den Händen der
Ärzte; einer der berühmtesten behauptet noch heute,
die Kugel stecke im Fuße. Auch wenn die Heilung
erfolgt, muß das Bein steif bleiben. Die Verles-
genheit der Turiner Regierung was sie mit ihm
machen sollte, hat die nunmehrige Königin von Por-
tugal, eine Tochter des Königs Victor Emanuel,
gehoben. Ihren Bitten ist es gelungen, den König
zur Freilassung Garibaldis zu bewegen. Die Ge-
nerale haben lange dagegen gekämpft, und fürchten
neue Unruhen. —

Sicilien mußte wegen der häufigen Dolch-
griffe auf die Behörden und Soldaten gänzlich
entwaffnet werden. In Neapel wüthen die Räuber-
banden unter der Fahne Franz II. fort, der neue
Hoffnung schöpft. —

Amerika hat wieder eine Schlachtenwoche
gehabt; doch ist es schwer, in dem Nebel, den beide
Parteien um sich her machen, zu sehen, wer eigent-
lich Sieger geblieben ist. So viel scheint sicher,
daß die Conföderirten ihren Einfall in den Nord-
staaten schwer gebüßt haben. Nicht nur eilten die
nördlichen Armeen herbei, sondern die Bevölkerung
Pennsylvaniens erhob sich wie ein Mann. Dadurch
sind die Nordstaaten aber nicht viel gebessert; die
kriegführenden Parteien stehen fast so, wie am An-
fange des Krieges. Feige, betrunkene Generale,

eine ungehorsame Mannschaft, Betrügereien in allen
Zweigen der Verwaltung haben schon Vielen den
Krieg verleidet. Die Unfähigkeit des Präsidenten
Lincoln tritt täglich mehr hervor. In gewöhnlichen
Zeiten wäre er wahrscheinlich ein sehr guter Regent;
aber jetzt das Steuerruder zu führen, bedarf es
einer kräftigern Hand.

Herr Lincoln sollte übrigens seine Frau nicht
so in seine Akten und Geheimnisse hinein sehen las-
sen; denn eine Frau hat immer ihre eigene Lieb-
haberei und Diplomatie. Frau Lincoln hat z. B.
einen Bruder im Rebellenheer und diesem Bruder
schreibt sie lange Briefe und schüttet ihm ihr gan-
zes Schwesterliches Herz und ihre männlichen Kriegs-
geheimnisse aus. Das war so arg, daß General
Halleck, als er das Obercommando übernahm, die
Bedingung machte, die lebenswürdige Frau Prä-
sidentin müsse Washington verlassen. Es half nichts,
Lincoln mußte seiner Frau Urlaub geben, nach Il-
linois zu ihren Verwandten zu gehen. —

In China hat ein Dikan gewüthet und ent-
setzliche Verwüstungen angerichtet. In Kanton sol-
len nicht weniger als 40,000 Menschen das Leben
eingebüßt haben. Am schlimmsten erging es dem-
jenigen Theile der Bevölkerung, die Jahr aus Jahr
ein auf Booten lebt, sie ertranken zu Tausenden.

Locales.

Am 2. October 1862 wurde in Wilsdruff das
neuerbaute Schulhaus eingeweiht. Leider war die
Witterung so ungünstig, daß das aufgestellte Pro-
gramm nicht ganz eingehalten werden konnte.

Die Feier begann früh 7 Uhr mit Abblasen
eines Chorales vom Rathhausthurm. Nachdem
die Schulkinder in dem alten Schullocale, die den
Zug begleitenden Herren im Rathhause sich ver-
sammelt, ging 10 Uhr unter dem Geläute aller
Glocken der Zug zum neuen, festlich ausgeschmückten
Schulhaus ab. Vor demselben hatten die beiden
Schützengarden Spalier gebildet und begaben sich
die Festtheilnehmer sowie die Kinder in das im
Schulhaus befindliche Auditorium, worauf die Feier
mit Gesang eröffnet wurde. Sodann betrat Herr
Superintendent Steinert das Podium und hielt eine
Ansprache an die Versammelten, worin er nament-
lich hervorhob, daß der Tag der Schulweihe

- 1) ein Tag der Freude,
- 2) ein Tag der Ehre und
- 3) ein Tag des Dankes gegen Gott

sei. Nach diesen tiefergreifenden Worten vollzog der
Herr Superintendent die Weihe und sprach den
Segen. Sodann wurde wiederum ein Gesang an-
gestimmt und sprach nach Beendigung desselben
Herr Pastor Bauer über die früheren Schulver-
hältnisse und insbesondere darüber, daß nach Be-
seitigung mehrfacher Schwierigkeiten der Bau eines
neuen Schulhauses zur Vollendung gebracht worden
und knüpfte daran ernste Mahnungen an Lehrer,
Ältern und Kinder. Die Feier wurde mit Gesang
beschlossen.